



Leseprobe aus Hinz, Psychologie der Sexualität, ISBN 978-3-7799-6348-6

© 2021 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6348-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-6348-6)

Inhalt

Vorwort	9
Testen Sie Ihr Wissen über Sexualität	11
1. Einführung	16
1.1 Funktionen der Sexualität	19
1.1.1 Fortpflanzungsfunktion	20
1.1.2 Sozialfunktion	22
1.1.3 Lustfunktion	23
1.1.4 Gesundheitsfunktion	24
1.1.5 Identitätsfunktion	26
1.2 Werden Sie von einem Sexualtrieb gesteuert?	27
1.3 Wie reden Sie über Sex?	33
2. Geschichte der Sexualforschung	39
2.1 Sexualität und Sexualforschung in der Antike	39
2.2 Sexualität im Mittelalter	42
2.3 Sexualforschung in der frühen Neuzeit	44
2.4 Begründung der Sexualpädagogik	45
2.5 Sexualforschung am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts	49
2.5.1 Richard von Krafft-Ebing	50
2.5.2 Havelock Ellis	52
2.5.3 Iwan Bloch	54
2.5.4 Albert Moll	55
2.5.5 Sigmund Freud	56
2.5.6 Magnus Hirschfeld	57
2.5.7 Wilhelm Reich	59
2.6 Sexualforschung seit Mitte des 20. Jahrhunderts	60
2.6.1 Alfred Kinsey	61
2.6.2 William Masters und Virginia Johnson	65
2.6.3 Repräsentativbefragungen nach Kinsey	70
3. Evolutionäre Perspektive	73
3.1 Warum gibt es Sex?	74
3.2 Parental Investment	77
3.3 Sexuelle Selektion	78

3.3.1	Intrasexuelle Selektion	79
3.3.2	Intersexuelle Selektion	83
3.3.3	Sexueller Zwang	89
3.4	Die Sexualität der Menschenaffen im Vergleich	92
3.4.1	Gibbon	94
3.4.2	Orang-Utan	94
3.4.3	Gorilla	96
3.4.4	Schimpanse	96
3.4.5	Bonobo	97
3.4.6	Mensch	98
3.5	Menschliche Physiologie im Primatenvergleich	98
3.6	Sexualität in der Stammesgeschichte des Menschen	104
3.7	Paarungssysteme des Menschen	111
3.7.1	Monogamie	111
3.7.2	Polygynie	112
3.7.3	Alleinerziehende Mütter	113
3.7.4	Promiskuität und Polyamorie	114
3.7.5	Polyandrie	116
3.7.6	Gruppenehen	116
3.7.7	Vergewaltigungen	117
3.8	Partnerwahlstrategien bei Frauen	118
3.9	Partnerwahlstrategien bei Männern	122
3.10	Kritik an der Evolutionären Psychologie	127
4.	Männliche und weibliche Sexualität	131
4.1	Männliche Sexualität	134
4.1.1	Der Peniskomplex	135
4.1.2	Der multiple Orgasmus des Mannes	142
4.2	Weibliche Sexualität	146
4.2.1	Der Brustkomplex	147
4.2.2	Gibt es verschiedene Orgasmusarten?	148
4.2.3	G-Punkt, andere Punkte und weibliche Ejakulation	153
4.2.4	Was beeinflusst die weibliche Orgasmuszuverlässigkeit?	156
4.2.5	Welche Funktion hat der weibliche Orgasmus?	160
5.	Sexuelle Orientierung	167
5.1	Geschichte des Umgangs mit Homosexualität	169
5.2	Epidemiologie	172
5.2.1	Stabilität der sexuellen Orientierung	172
5.2.2	Epidemiologie bei Erwachsenen	172
5.2.3	Homosexuelles Verhalten als Übergangsphänomen im Jugendalter	173

5.2.4	Sexuelle Orientierung bei Tieren	174
5.3	Ätiologie	175
5.3.1	Sexuelle Orientierung aus Sicht der Psychoanalyse und der Lerntheorie	175
5.3.2	Ist die sexuelle Orientierung eine freie Wahl?	176
5.3.3	Sexuelle Orientierung und Kindheit	176
5.3.4	Die Bedeutung von Sexualhormonen	177
5.3.5	Genetische Befunde	178
5.3.6	Ältere-Brüder-Theorie	179
5.3.7	Neurologische Befunde	179
5.3.8	Implikationen biologischer Befunde	180
5.4	Besonderheiten bei Personen mit homosexueller Orientierung	181
5.4.1	Physiologische Besonderheiten	181
5.4.2	Fähigkeiten, Persönlichkeitseigenschaften und Sexualverhalten	182
5.4.3	Körperliche Erkrankungen	183
5.4.4	Psychische Erkrankungen	184
5.5	Coming-out	185
5.6	Diskriminierung	185
5.6.1	Einstellung Jugendlicher zur Homosexualität	186
5.7	Sexuelle Orientierung als Unterrichtsthema	186
6.	Sexualität im Lebenslauf	194
6.1	Vorgeburtliche Entwicklung	194
6.2	Kindheit	195
6.3	Jugendalter	198
6.4	Frühes und mittleres Erwachsenenalter	202
6.5	Höheres Erwachsenenalter	204
7.	Prostitution	211
7.1	Geschichte der Prostitution	213
7.2	Vorkommen und Formen	215
7.3	Risikofaktoren für eine Prostitutionstätigkeit	219
7.4	Copingstrategien	221
7.5	Gesundheitsstand und -verhalten	222
7.6	Freier	223
7.7	Lässt sich Prostitution ethisch rechtfertigen?	226
7.8	Prostitutionsausstieg und Präventionsmöglichkeiten	227
8.	Pornografie	232
8.1	Geschichte der Pornografie	233
8.2	Rechtliche Situation	236

8.3	Pornografiekonsum	237
8.4	Pornografie setting und Funktionen der Pornografie	238
8.5	Wirkungen der Pornografie	240
8.5.1	Negative Wirkungen	241
8.5.2	Positive Wirkungen	244
8.6	Ethische Aspekte der Pornografie	245
8.7	Pornografie als Unterrichtsthema	246
9.	Sexualerziehung	251
9.1	Geschichte der Sexualerziehung	253
9.2	Ziele und Ethik der Sexualerziehung	259
9.3	Methoden der Sexualerziehung	264
10.	Belastete Sexualität und Sexualberatung	271
10.1	Sexuelle Funktionsstörungen	273
10.1.1	Therapie sexueller Funktionsstörungen	276
10.2	Paraphilien	279
10.2.1	Therapie von Paraphilien	285
10.3	Sexualberatung	287
Literatur		291
Anhang		326
	Lösungsschlüssel zu „Testen Sie Ihr Wissen über Sexualität“	326
	Antworten zu den Überprüfungsfragen	326

1. Einführung

<i>Wahrheit oder Fiktion?</i>	wahr	falsch
Der Begriff „Sexualität“ tauchte zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Wissenschaft auf.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Mit dem Begriff „Sex/Sexualität“ ist eine Bedeutungsvielfalt verbunden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Sexualwissenschaft verstand sich ursprünglich als interdisziplinäre Wissenschaft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Sexualwissenschaftler zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren vorwiegend jüdischer Herkunft.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Es gibt auch beim Menschen die jungfräuliche Geburt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die katholische Kirche verbietet die Sterilisation.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die wahre Natur der Sexualität ist die Fortpflanzung.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die menschliche Sexualität ist ein Trieb.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Das Thema „Sexualität“ ist in der westlichen Kultur medial allgegenwärtig. Es fällt aber auf, dass es eine Diskrepanz gibt zwischen der häufigen medialen und der seltenen akademischen Beschäftigung mit ihr. Gemessen an den Ausstattung für andere Lehr- und Forschungsgebiete ist der staatliche Aufwand für die wissenschaftliche Beschäftigung mit der menschlichen Sexualität jämmerlich.

Nahezu jeder Mensch verdankt seine Existenz der Sexualität und räumt ihr im Leben einen recht hohen Stellenwert ein. Warum dann die geringe wissenschaftliche Beschäftigung mit ihr? Ist die Zeit der Entdeckungen vorbei? Wissen wir inzwischen alles? Ein genauerer Blick zeigt, dass das Wissen über Sexualität nach wie vor gering ist. Einige Fragen seien exemplarisch genannt: Senken häufige Ejakulationen das Risiko für Prostatakrebs? Warum ist der Penis des Mannes im Vergleich zu anderen Menschenaffen so dick und lang? Führen Vergewaltigungen zu häufigeren Schwangerschaften als einvernehmlicher Sex? Gibt es eine weibliche Ejakulation? Gibt es einen G-Punkt oder noch andere Erregungspunkte in der Vagina? Schädigt Pornokonsum das Gehirn? Warum erleben manchen Frauen beim vaginalen Verkehr immer einen Orgasmus und andere Frauen nie? Kann man Pädophile umpolen?

Unser Wissen über die menschliche Sexualität ist nach wie vor dürftig. Sie scheint kein forschungswürdiger Gegenstand zu sein. In Deutschland gibt es keine einzige Universitätsprofessur für die grundwissenschaftliche Beschäftigung mit der Sexualität, dafür aber dank guter Lobbyarbeit inzwischen mehr als

200 nahezu ausschließlich weibliche „Universitäts-Professx-Stellen“ für Gender Studies (Meyer, 2015). Auch weltweit kann man sich über den Stellenwert der Sexualwissenschaft nur wundern: Sowohl Kinsey als auch Masters und Johnson erhielten für ihre bahnbrechenden Forschungen keinen Nobelpreis. Stattdessen erhielt die Arbeit von Schultz et al. (1999) über Magnetresonanztomografie-Aufnahmen der männlichen und weiblichen Genitalien beim Koitus und bei der weiblichen sexuellen Erregung im Jahre 2000 den Ig-Nobelpreis für Medizin, was eine satirische Auszeichnung für lächerliche oder unwürdige („ignorable“) Forschungsarbeiten ist. Was daran lächerlich, unwürdig oder auch nur lustig sein soll, die Genitalien beim Koitus und bei sexueller Erregung mit den Mitteln der modernen Diagnostik aufzuzeichnen, erschließt sich mir nicht.

Programmatisch und organisatorisch wurde die Sexualwissenschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland begründet, wobei es Vorläufer in der Antike, der Renaissance und der Frühen Neuzeit gab. Die wissenschaftliche Betrachtung der Sexualität unterscheidet sich von praktischen Anleitungen zum sexuellen „Tun“, angefangen von Ovids (1 v.–4 n. Chr./1992) „Ars amatoria“ über Vatsyayanas (200–300/2007) „Kamasutra“ bis hin zu neuzeitlichen Bestsellern wie van de Veldes (1926) „Vollkommene Ehe“, Schnabls (1969) Sexualratgeber „Mann und Frau intim“ (eines der meistverkauften Bücher in der früheren DDR) oder Comforts (1972/1981) „Joy of Sex“ und „More Joy of Sex“ (1982). Während diese Anleitungen unmittelbar auf eine Steigerung des sexuellen Genusses zielen, geht es in der Sexualwissenschaft um das wissenschaftliche Fundament der Liebeskunst.

Der Begriff „Sexualität“ wurde im Jahre 1820 vom Botaniker August Henschel mit dem Buch „Von der Sexualität der Pflanzen“ eingeführt (Fiedler, 2010; Sigusch, 2005). Henschel (1820) verwendete den Begriff „Sexualität“ im Sinne des Geschlechts einer Pflanze und sprach von der „Sexualität des Gewächses“ (S. XI). Der Begriff „Sexualität“ wurde abgeleitet aus den lateinischen Wörtern „secare“ (trennen, durchschneiden, siehe das Wort „Sektion“) und „sexus“ (im Mittelalter verwendet in der Bedeutung „Mann oder Frau sein“). Die Adjektive „sexuell“ und „sexual“ tauchten später als Fremdworte aus dem französischen Wort „sexuel“ auf (Duden, 1963). Im englischen Sprachraum tauchten die Begriffe „sex object“ 1901, „sex appeal“ 1904, „sex drive“ 1918 und „sexual intercourse“ 1929 auf (Duden, 1963; Online Etymology Dictionary, 2017).

Dies bedeutet natürlich nicht, dass sich vorher niemand mit Sexualität beschäftigt hätte. In der griechischen Antike wurden die Begriffe „Agape“ (spirituelle Liebe, Wohlwollen), „Philia“ (Freundesliebe, geistige Liebe) und „Eros“ (leidenschaftliches Begehren) verwendet, wobei der Begriff „Eros“ eine größere Nähe zum modernen Begriff „Sexualität“ hat. In römischer Zeit wurde die sexuelle Lust nach der mythologischen Tochter von Amor und Psyche als „Voluptas“ (mittelhochdeutsch und althochdeutsch „Wollust“ aus „wohl“ und „Lust“) bezeichnet. Mitte des 19. Jahrhunderts veröffentlichte der italienische Arzt

Mantegazza in der noch nicht „Sexualwissenschaft“ genannten Forschung Bestseller mit Buchtiteln wie „Fisiologia del piacere“ (Physiologie der Lust/Freude), „Fisiologia dell’amore“ (Physiologie der Liebe), „Igiene dell’amore“ (Hygiene der Liebe) und „Gli amori degli uomini. Saggio di una etnologia dell’amore“ (Die Geschlechtsverhältnisse des Menschen) (Sigusch 2008).

Mit dem heutigen Begriff „Sex/Sexualität“ ist eine Bedeutungsvielfalt verbunden.

Abbildung 1 gibt einen Überblick über die heutigen Bedeutungen des Begriffs „Sexualität“, wobei vermutlich noch mehr Bedeutungen zu finden sind.

Abb. 1: Bedeutungsvielfalt des Begriffs Sex/Sexualität

1. Das generelle Prinzip der zweigeschlechtlichen/biparentalen Fortpflanzung im Unterschied zur asexuellen Fortpflanzung
2. Das biologische Geschlecht („Sex“) (im Unterschied zu „Gender“ als das soziale Geschlecht)
3. Die Fusion einer Eizelle mit einem Spermium/Bildung einer befruchteten Eizelle (Kutschera, 2016, S. 32)
4. Jede Tätigkeit mit Bezug auf die primären und/oder sekundären Geschlechtsmerkmale, auch wenn das Verhalten nicht der Fortpflanzung dient („Sex haben“/Vaginalverkehr mit oder ohne Verhütung, Oralsex, Analsex, Selbstbefriedigung („mit sich selbst Sex haben“), Telefonsex, Cybersex, Camsex)
5. Ein Aspekt der Identität („seine Sexualität entdecken“)
6. Die sexuelle/erotische Attraktivität („Sexyness“, „Sex-Appeal“, „mehr Sex im kleinen Finger haben als andere im ganzen Körper“)
7. Die sexuelle Orientierung (Heterosexualität, Homosexualität, Bisexualität)
8. Das sexuelle Verlangen (Hypersexualität, Asexualität)

Nach Auffassung von Beier et al. (2001) entzieht sich die Sexualität „einem einseitigen definitorischen Zugriff“ (S. 5). Die Bedeutungsvielfalt ist zumindest teilweise auch eine Folge der inflationären Benutzung dieses Begriffs durch Sigmund Freud und ist wissenschaftlich eher ungünstig.

Die Sexualwissenschaft verstand sich ursprünglich als interdisziplinäre Wissenschaft. Sie wollte die menschliche Sexualität als biologisch-medizinisches, psychologisches und soziokulturelles Phänomen erforschen. Dies formulierte Iwan Bloch (siehe Kap. 2.5.3) in der Vorrede zu seinem Werk „Das Sexualleben unserer Zeit“:

Die Sexualwissenschaft muss „eingereiht werden in die Wissenschaft vom Menschen überhaupt, in der und zu der sich alle Wissenschaften vereinen, die allgemeine Biolo-

gie, die Anthropologie und Völkerkunde, die Philosophie und Psychologie, die Medizin, die Geschichte der Literatur und diejenige der Kultur in ihrem ganzen Umfange“ (Bloch, 1907/1919, S. V).

Von dieser Idee ist die Sexualwissenschaft inzwischen weit entfernt. Nach der von Sigmund Freud betriebenen Hypersexualisierung ist die Psychologie inzwischen entsexualisiert und beschäftigt sich, wenn überhaupt, nur noch mit gestörter Sexualität im Kontext sexueller Funktionsstörungen und Paraphilien, wobei sie auch dieses Gebiet nahezu ganz der Medizin überlässt. Trotz der sexuellen Revolution in den 1960er Jahren gelangte die Sexualwissenschaft kaum in die Universität. Sie gilt zwar als spannend, aber auch als unseriös. Sexualwissenschaftler gelten als von perverser Lüsterheit getrieben, zumindest aber als suspekt (Roach, 2009; Sydow, 1993).

1.1 Funktionen der Sexualität

Es gibt unterschiedliche Versuche, die Dimensionen oder Funktionen der menschlichen Sexualität zu ordnen. Selg et al. (1979) unterscheiden zwischen einer Fortpflanzungsfunktion, einer Lustfunktion und einer sozialen Funktion der Sexualität. In gleicher Weise, aber mit anderer Terminologie unterscheiden Beier et al. (2001) zwischen einer reproduktiven Dimension, einer beziehungsorientierten Dimension und einer Lustdimension. Kossat (2018) unterscheidet zwischen der Fortpflanzungs-, Lust- und Beziehungsfunktion und sieht die „Identität“ in der Mitte dieser drei Dimensionen. Sielert (1993) unterscheidet zwischen einem Identitätsaspekt, einem Beziehungsaspekt, einem Lustaspekt und einem Fruchtbarkeitsaspekt der Sexualität (S. 45). Starke (2008) benennt gleich zwölf verschiedene Funktionen der Sexualität: die Betätigungsfunktion (Leistung, Anstrengung, Leibesübung), die Entspannungsfunktion, die Kompensationsfunktion (Ausgleich z.B. für Unzufriedenheit), die Tauschfunktion (Sex als Geschenk, als gegenseitiger Austausch zum beiderseitigen Nutzen oder als Ware), die Bestätigungsfunktion, die Spaßfunktion (Vergnügung und Unterhaltung), die Fortpflanzungsfunktion, die Lustfunktion, die Kommunikationsfunktion, die Relations- oder Beziehungsfunktion, die Institutionalfunktion (z. B. Ehe) und die Intim- oder Nähefunktion (S. 401–403).

Die Rede von „Funktionen“ der Sexualität ist aussagekräftiger als die Rede von „Dimensionen“ oder „Aspekten“. Mit Funktion ist der Zweck gemeint, also „wozu“ die Sexualität dient. Die differenzierte Einteilung der Funktionen der Sexualität bei Starke (2008) ist interessant, enthält aber zu viele Kategorien. Die Einteilung in Kategorien soll das Verstehen erleichtern und ein mittleres Abstraktionsniveau beachten, indem das Material so zusammengefasst wird, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben. Aus diesen Gründen erscheint es

sinnvoll, fünf Funktionen der menschlichen Sexualität zu unterscheiden, die *Fortpflanzungsfunktion*, die *Sozialfunktion*, die *Lustfunktion*, die *Gesundheitsfunktion* und die *Identitätsfunktion* der Sexualität.

Abb. 2: Funktionen der Sexualität

Funktionen der Sexualität

- (1) Fortpflanzungsfunktion
- (2) Sozialfunktion
- (3) Lustfunktion
- (4) Gesundheitsfunktion
- (5) Identitätsfunktion

1.1.1 Fortpflanzungsfunktion

Sexualität kann bei Männern und Frauen ab der Pubertät und bei Frauen bis zur Menopause eine Fortpflanzungsfunktion haben. Nachdem die Eizelle der Frau beim etwa einmal monatlich stattfindenden Eisprung in den Eileiter gelangt ist, kann sie in einem Zeitraum von maximal 24 Stunden befruchtet werden. Spermien können in der Vagina der Frau maximal bis zu sieben Tage überleben, wobei die Befruchtungsfähigkeit der Spermien jedoch nach fünf Tagen nicht mehr gegeben ist. Somit ist das sich ergebende Zeitfenster für eine Fortpflanzung eher kurz. Die Fortpflanzung ist auch ohne Vaginalverkehr/Penetration möglich, erstens durch eine Ejakulation in der Nähe oder auf der Vulva, zweitens durch Spermien, die an einem Finger oder einem Gegenstand haften und in die Vagina oder in die Nähe davon übertragen werden (*die „jungfräuliche“ Geburt ist möglich*), drittens durch ungeschützten Analverkehr, wenn die Spermien herauslaufen und in die Vagina gelangen, viertens durch die verschiedenen Formen der künstlichen Insemination und fünftens durch In-Vitro-Fertilisation. Bei landwirtschaftlichen Nutztieren ist die künstliche Besamung inzwischen die häufigste Form der Fortpflanzung. Bei Sauen und Kühen/Färsen werden in Deutschland weit über 90% und bei Stuten deutlich mehr als die Hälfte künstlich besamt.

Die Fortpflanzung erfolgt bei den meisten Tieren und Pflanzen zweigeschlechtlich/biparental. Die biparentale Fortpflanzung hat sich in der Evolution durchgesetzt, weil sie durch die dadurch entstehende genetische Variabilität den besten Schutz gegen Viren, Bakterien, Umweltänderungen und schädliche Mutationen gewährleistet (siehe Kap. 3.1). Trotzdem wurde in der Tierzucht inzwischen schon vielfach auch die asexuelle Fortpflanzung durch Klonen durchgeführt (z.B. beim Klonen von sehr teuren Sportpferden). Vermutlich

wird das Klonen von Menschen, also die asexuelle Fortpflanzung mit 100% Genweitergabe, in Zukunft möglich sein.

Die Fortpflanzung ist heute weitgehend von der Sexualität entkoppelt (Beier et al., 2001, S. 4), nämlich erstens durch die Verbreitung zuverlässiger Verhütungsmethoden, zweitens durch die modernen Reproduktionstechniken und drittens durch die starke Verbreitung sexueller Variationen wie Cunnilingus und Fellatio, Selbstbefriedigung mit und ohne Pornokonsum, Petting, Analsex, Telefonsex oder Cybersex.

Im Christentum war die Fortpflanzungsfunktion viele Jahrhunderte lang die einzig erlaubte Funktion der Sexualität. Es dominierte die Idee, dass die wahre Natur der Sexualität die Fortpflanzung sei und dass folglich alle anderen sexuellen Handlungen unnatürlich seien. Schon der Stoiker Seneca (41 n. Chr./1989) hatte behauptet, „die Geschlechtslust sei nicht um des Genusses willen dem Menschen gegeben, sondern zur Fortpflanzung der Art/libidinem non uoluptatis causa homini datam, sed propagandi generis“ (Ad Helviam matrem de consolatione, XIII, 3, S. 337). Diese Haltung der Stoa hatte Einfluss auf die christliche Sexuallehre. Nach ihr hat Sexualität nur den Zweck der Fortpflanzung und ist auch nur in diesem Kontext legitim („coitus legitimus“). So behauptete Augustinus (401/1949), dass die Ehe zum Zweck einer geordneten und ehrenhaften Geburt eingesetzt worden sei (De bono coniugali, 19, S. 26). „Der zur Fortpflanzung notwendige Geschlechtsverkehr ist“ nach Augustinus (401/1949) „ohne Schuld und wird als solcher allein in der Ehe vollzogen“ (De bono coniugali, 11, S. 16). Lust sei kein Gut der Ehe, sondern nur ein den Geschlechtsakt unwillkürlich begleitender Affekt. Auch innerhalb der Ehe ist für Augustinus die sexuelle Lust gefährlich, da sie für Gottesferne stehe. Problematisch ist für Augustinus auch die Liebe zum Ehepartner, da sich die Liebe allein auf Gott richten solle. Der stürmische Geschlechtsverkehr aus freier Lust innerhalb der Ehe („coitus impetuosus“) ist für Augustinus eine schwere Sünde, wird aber von den meisten mittelalterlichen Moraltheologen als mittelschwere Sünde dargestellt, wenn er dazu beitrage, „das körperliche Begehren zu beschwichtigen“ und „die viel schwerwiegendere Sünde des Ehebruchs“ (Walter, 1998, S. 84) zu verhindern.

Inzwischen werden in der katholischen Lehre die Lustfunktion und die Beziehungsfunktion der Sexualität innerhalb der Ehe positiv interpretiert. Geblieben ist aber das Primat der Fortpflanzungsfunktion, wie es Papst Paul VI. im Jahre 1968 in der Enzyklika „Humanae vitae“ festlegte. Danach muss „jeder eheliche Akt von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeeordnet bleiben“ (11). Ein absichtlich unfruchtbar gemachter ehelicher Akt sei in sich unsittlich, weshalb jede Form der Verhütung abgelehnt wird, nicht nur die künstliche durch Verhütungsmittel und Sterilisation, sondern auch der „coitus interruptus“ oder die Scheidenspülung. Ausdrücklich erlaubt wird in dieser Enzyklika die Nutzung unfruchtbarer Perioden, das heißt, „den ehelichen Verkehr auf die empfängnisfreien Zeiten zu beschränken“, was „zur Bezeugung der

gegenseitigen Liebe und zur Wahrung der versprochenen Treue“ (Humanæ vitæ 16) nützlich sei.

Gegen die Einengung der Funktion von Sexualität auf Fortpflanzung ist erstens anzuführen, dass beim heutigen medizinischen Stand Fortpflanzung ohne Sex möglich ist. Greely (2018) vermutet, dass in wenigen Jahrzehnten die menschliche Reproduktion nur noch künstlich durch die Verbindung von aus Stammzellen gewonnenen Eizellen mit Spermia erfolgen wird, wobei die Eltern dann über die Merkmale des Kindes mitentscheiden. Zweitens ist es aus biologischer Sicht unwahrscheinlich, dass die Sexualität nur der Fortpflanzung dient, da durchschnittlich 100 bis 1 000 Kopulationen für eine Geburt benötigt werden, was nur zum Zwecke der Fortpflanzung ein unbegreiflicher Aufwand wäre. Drittens macht die Rede von „natürlich“ oder „von Natur aus“ wenig Sinn, da man aus vorhandenen Körperteilen nicht eindeutig auf ihren Zweck schließen kann. Sind das Sprechen, Singen, Pfeifen und Küssen unnatürlich und pervers, weil nur Atmung und Nahrungsaufnahme natürliche Funktionen des Mundes, der Zähne, der Zunge und des Halses sind (Haerberle, 1985, S. 348)? Sind Fußballspielen, Trampolinspringen, Tanzen oder Fahrradfahren unnatürlich und pervers, weil die Beine nur zum Gehen, Laufen oder Stehen da sind? Viertens ist anzuführen, dass es beim Menschen anders als bei den meisten Tieren keine genetisch angelegten festen Zeiten für die Ausübung des Geschlechtsverkehrs gibt (Caruso et al., 2014; Fisher, 1993; Grammer, 1993; Guéguen, 2009). Es gibt auch kaum jahreszeitliche Beeinflussungen der sexuellen Aktivität (Demir et al. 2016). Die meisten Geburten je Tag erfolgen in Deutschland im September (Statistisches Bundesamt, 2020a). Dies hat nichts mit der biologischen Prägung auf die Jahreszeiten zu tun, sondern mit den Weihnachtstagen sowie mit der besonderen Nacht zwischen Silvester und dem Neujahrstag (die meisten Geburten erfolgen nach einer österreichischen Statistik am 22. September). Insgesamt fällt ins Auge, dass das Sexualverhalten des Menschen weitgehend unabhängig von genetischen Programmierungen ist. Wenn die Funktion der Sexualität nur die Fortpflanzung wäre, wäre der dafür notwendige Sex eine ungeheure Verschwendung von Zeit und Ressourcen. Auch dies spricht gegen eine Reduktion des Sinns von Sexualität auf Fortpflanzung.

1.1.2 Sozialfunktion

Eine wichtige Funktion der menschlichen Sexualität ist die Sozialfunktion. Bei unseren nächsten Verwandten, nämlich den Bonobos, ist die Sozialfunktion der Sexualität wichtiger als die Fortpflanzungsfunktion. Wenn zwei Bonoboweibchen ihre Genitalien aneinanderreiben, dient dies nicht nur dem Lustgewinn, sondern sie begründen damit auch eine soziale Verbindung. Typisch für die Bonobos ist, dass sie beinahe alle Konflikte mit Sex auflösen, insbesondere Kon-